



Eine Träne zu trocknen ist ehrenvoller, als Ströme von Blut zu vergießen. Byron.

Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 119 des

Handels- und Industrieblatt  
Neue Lodzer Zeitung

— № 11. —

Sonntag, den (1.) 14. März 1909.

## Eine Diebin.



Novellette von Helene v. Mühlau-Berlin.

Helle glänzende Winter Sonne am Mittag, die auf blizenden, hartgefrorenen Schnee fällt! — Das sah aus, als ob Millionen blinkender, weißer Edelsteine auf die Erde gestreut wären.

Die alte Hanne Wegner öffnete ihr kleines Kammerfensterchen und um ihren eingefallenen Mund glitt es wie ein Lächeln.

„Großmutter, nu gehste doch sicher zur Stadt bei dem Welter?“ sagte Marie. „Für Sonntag brauch' ich sie, die Schuh' — Großmutter!“ Die Alte sah ihre blonde, große Enkelin an und das Lächeln schwand aus ihrem Gesicht.

„Mächen, Mächen“, sagte sie, „Schuh' aus Lack und vor vierzehn Tagen erst ein wollen Kleid vom Reisenden — nu' alles ohne Geld nu' immer die Angst, was werden soll, wenn ich nich wehr kann —“

„Nu', laß doch, Großmutter“, bettelte Marie, „wenn Du nicht mehr kannst, dann muß ich ja wohl dran —“

Da lachte die schiefe Alte, und es klang höhnisch und man begriff nicht recht, wie eine Frau, die so gute blaue Augen hatte, so höhnisch lachen konnte. „Du?“ sagte sie, „Du arbeiten? Weinste, so'n bisschen Sticken, wenn Du grad mal Lust hast, das reicht aus? Mächen, Mächen, das haste von Derner Wutter geerbt, die hat auch nich' arbeiten gemocht — aber wenn einer so denkt, was daraus werden soll —“

„Nu' hör' doch auf, Großmutter“, muckte Marie, „immer das alte Lied!“ Wenn du vor Dunkel zurück sein willst, dann mußt du machen, daß Du fortkommst!“ Die Alte seufzte. Sie war Botenfrau. Früher in der guten Zeit war sie Tag für Tag die anderthalb Stunden in die Stadt gelaufen mit vollgepackter Tucke und beide Arme mit Schachteln und Paketen behängt. Nun aber waren die Bedürfnisse im Ort größer geworden, und Peter Lehmann, der weiter hinten im Dorf wohnte, hatte sich einen Handwagen angeschafft und ihr so das Geschäft fortgenommen. Nur der Pastor, die Bäckerfrau und ein paar Damen von den Güttern hatten Mitleid mit der alten Hanne und waren nicht zur Konkurrenz übergegangen. Viel gab's nun nicht mehr zu tun, aber zwei- oder dreimal in der Woche humpelte sie doch noch zur Stadt, und so oft sie Peter Lehmann mit seinem Handwagen begegnete, kam ein böser Haß in ihr auf. Der hatte ihr heimtückisch das Brot vom Tische

genommen, gerade zu einer Zeit, wo sie's brauchte wie nie in all den Jahren zuvor, und das wußte der Peter, der mit ihrem Jungen zur Schule gegangen war und der ihm den schönsten Kranz auf den Sarg gelegt hatte — damals — — —

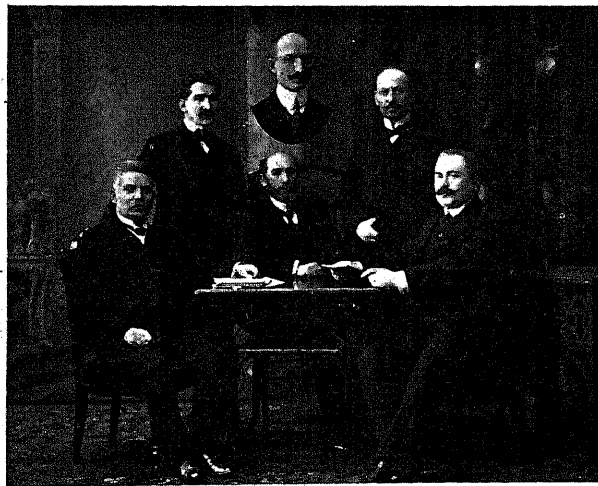
Die alte Hanne hatte ein schweres Leiden hinter sich, immer von Hunger und Krankheit unlauiert. Mit fünf Jahren ein Waisenkind und im Armenhaus groß geworden — dann schwere Stellen bei harten Bauern und dann als kleinen Lichtblick zwei kurze Ehejahre. Der fränkliche Mann hatte nicht mehr gearbeitet, seitdem die schiefe Hanne seine Frau geworden war. Aber das hatte sie nicht verdroffen; sie war jung und stark und konnte für zwei schaffen. Der Mann sollte sich pflegen, solange er den schmerzhaften Druck auf der Brust spürte.

In jener Zeit hatte sie die Botengänge übernommen, und daneben betrieb sie einen kleinen Butterhandel, der nicht viel abwarf, weil die meisten im Dorfe selbst butterten. Aber ein paar Kunden hatte sie doch; die gaben ihr zwar nur Pfennige zu verdienen, aber der Mann hatte doch auf diese Weise eine Beschäftigung, wenn sie in der Stadt war, und er hörte immer alles aus erster Hand, was sich im Dorfe zutrug.

Nach einem Jahre hatte sie einen Sohn, klein und ein wenig schief, so wie sie, die Hanne, es selbst war. Aber auch ihre guten Augen hatte er, und Hanne liebte das Kind mit einer Leidenschaft, die niemand dem armen, kümmerlichen Geschöpf zugetraut hätte. Dann starb der Mann und es kamen harte Arbeitsjahre für Hanne, die rasch alt wurde und deren Schultern vom Tragen der schweren Tucke so sehr nach vorn gebeugt waren, daß ihr Rücken rund wie ein Bogen aussah und die Kinder auf der Straße schrien ihr „Buckelchen, Buckelchen!“ nach.

Der Junge wurde eigentlich größer und stattlicher, als man geglaubt, weil er als Kind so armelig ausgesehen hatte. Er war tüchtig und arbeitsam wie seine Mutter, und mit zwanzig Jahren verdiente er so viel, daß er die schöne, lustige Marie, die beim Gutsbesitzer Richter diente, heiraten konnte.

Die Marie hätte einen schöneren Mann haben können, aber die guten Augen von Hannes Sohn hatten es ihr angetan, und

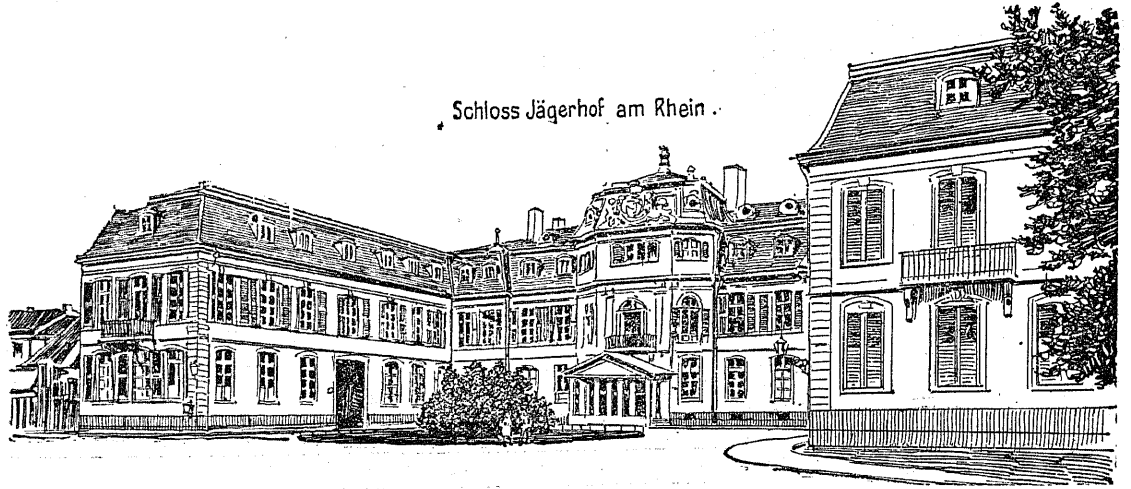


Die Delegierten des Vereins der Handlungsreisenden des Lodzer handelsindustriellen Rayons zum 1. Allrussischen Kongress der Kommis sionäre und Commis-Bohageure in St. Peter sburg. (Fort Seite 86)

dann wußte sie, daß er ein gutmütiger Mensch war, der sie gewähren lassen werde, und sie hatte sich nicht verrechnet. Arbeiten war nicht ihre Sache, und es paßte ihr, daß Hanne nach wie vor die Wirtschaft versorgte und die Botengänge machte. Den Butterhandel versah sie gern, das amüßte sie. Es kam da so mancher, mit dem sich gut gelaudern ließ, und wenn Peter Lehmann, der ein schmucker Mensch war, bei ihr weilte, dann leuchteten ihre Augen und sie war so glücklich, wie sie es in ihrer leichtfertigen Natur sein konnte.

Das kleine Mädchen, das sie zur Welt brachte, schlief bei der alten Hanne in der Kammer; es lag auch immer nur auf Hannes Schoß, und wenn Hanne auf Arbeit oder auf ihren Botengängen war, dann lag es in der Wiege, und die Mutter fragte nicht viel danach, ob es

Schloss Jägerhof am Rhein.



(Text Seite 86.)

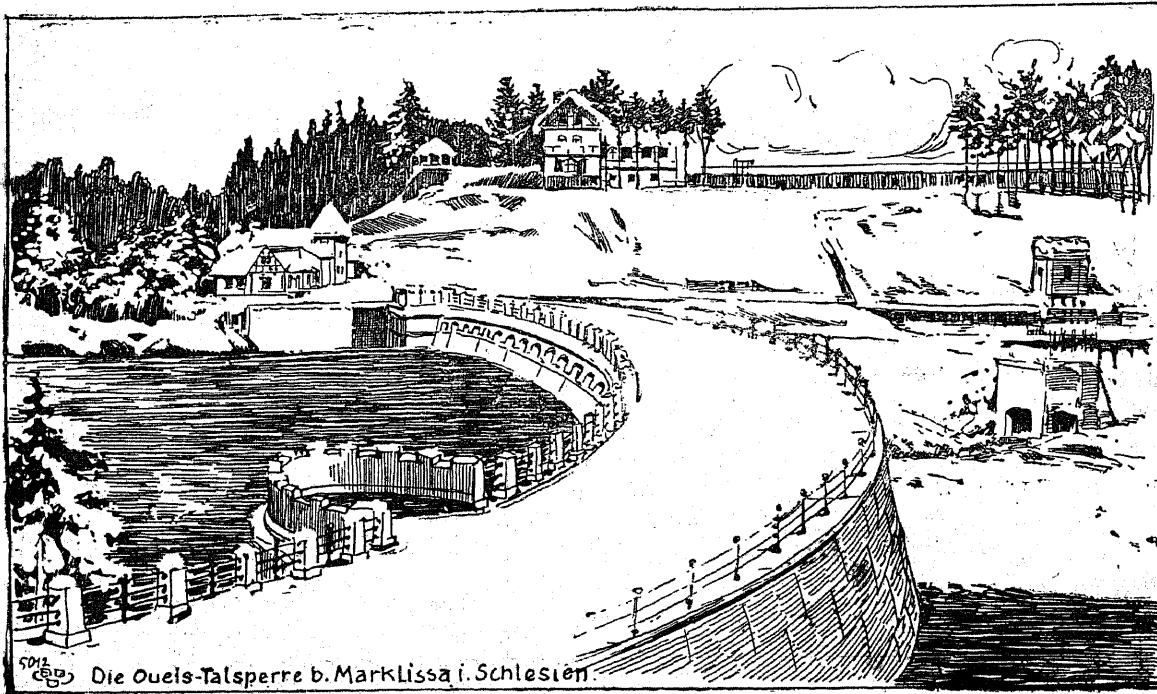
und mußte es doch. Das war ihr so entsetzlich klar geworden. — Solche Arbeitsmenschen aber wie die Hanne kommen über vieles

fort, woran ein anderer zugrunde geht. Drei Tage nachdem die Erbschollen auf ihres Jungen Sarg gefallen waren, nahm sie ihre Botengänge wieder auf, und als die junge Frau eines Tages mit einem Fremden auf und davon ging und ihr die kleine Marie allein überließ, da empfand sie keinen Schmerz, da fühlte sie nur noch die Erleichterung, die für sie daraus erwuchs.

2.

So war sie nun wirklich alt geworden und ihre Enkelin ein schönes, kräftiges, faules Mädchen, das den Butterhandel versah, wenn sie in der Stadt war, und das ab und zu für ein Geschäft in der Stadt leichte Stickerien anfertigte.

Die alte Hanne liebte das träge blonde Mädchen, so wie sie alle die geliebt, für die sie in ihrem langen Leben hatte sorgen müssen, und als sie jetzt an diesem



Die Oueis-Talsperre b. Marklissa i. Schlesien.

(Text Seite 86.)

krank oder gesund war. Es gedieh trotzdem und wurde ein schönes, kräftiges Kind.

Dann kam bei Hannes Sohn die böse Krankheit, die er vom Vater geerbt hatte, zum Ausbruch. Mit Husten fing es an und nach und nach wurde ihm die Arbeit zu sauer. Er mußte zu Hause sitzen und hörte unfreundliche Worte von seiner schönen, jungen, lebenslustigen Frau, der es nicht gefiel, einen Aufpasser zu haben.

Die schiefe Hanne arbeitete nun für die ganze Familie, und sie tat es wie etwas ganz Selbstverständliches und empfand nicht einmal einen Groll gegen die arbeitsscheue junge Frau, die sich jetzt viel außer dem Hause herumtrieb. Sie fühlte nur manchmal eine dumpfe Angst, und in der Nacht lag sie stundenlang mit wachen Augen und sah etwas, was sie nicht sehen wollte, wovor sie gern geflohen wäre. Sie mochte ihren Sohn nicht sterben sehen

Eine seltsame Naturscheinung in Irland.  
Einwanderndes Moor.

(Text Seite 86.)

hellen Wintertag den Weg zur Stadt machte, da empfand sie einen ehrlichen Schmerz darüber, daß sie der Enkelin den Wunsch abschlagen mußte.

„Lackstiefe! — nee, nee, Lackstiefe!“ sagte sie immer wieder vor sich hin. „Das wär' eine Sünde — darf ich nicht — das muß ich ihr ansprechen.“

Aber so oft sie sich auch wiederholte, daß es eine Sünde wäre, wenn sie's täte, sie konnte die Gedanken an Marie's enttäuschtes Gesicht, an all die häßlichen Dinge, die sie ihr sagen würde, nicht loswerden.

Um 5 Uhr hatte sie alle Besorgungen erledigt, und humpelte müde und ein wenig frierend durch die Straßen der Stadt. Die Läden waren alle hell erleuchtet; es sah so bunt und lustig aus in den Schaufenstern. Sie mußte sich jedesmal einen Ruck geben, um an all den bunten Auslagen vorbeizukommen.

Dann plötzlich aber blieben ihre Blicke wie gebannt hängen an einem großen, schönen Laden. „Schuhm'azin“ stand da in goldenen Lettern auf großen schwarzen Platten. Das war der neue Laden, der erst vorige Woche eröffnet worden war, und vor den Schaufenstern drängten sich die Menschen, weil sie so eine Ansage von Schuhen noch nicht gesehen hatten. Auf Glassockeln standen die einzelnen Paare zierlich nebeneinander: gelbe Seide war zum



Die deutsche Kaiserin vor dem Rathaus in Seehausen.

(Zert Seite 87.)

Deforcieren verwandt, und unzählige elektrische Birnen, durch Spiegel in ihrer Leuchtkast verstärkt, blitzten dazwischen auf.

Die alte Hanne war wie geblendet: in der untersten Reihe standen Lackstiefel — so blank, daß man sich darin spiegeln konnte. Das Herz tat ihr weh; sie fühlte nach dem kleinen Lederbeutel, in dem sie ihr Geld trug; aber kaum hatte sie ihn in der Hand, so versenkte sie ihn schon wieder in die Tiefe ihrer Kleidertasche.

Es ging nicht! Lackstiefe! Nee — nee, das wär' eine Sünde. Aber etwas möchte sie ihr doch gern mitbringen, nur um das enttäuschte Gesicht nicht zu sehen, die Vorwürfe nicht zu hören.

Ganz oben im Schaufenster hingen Pantoffeln — rote, braune und grüne — zwei Mark das Paar; das war was für die Marie, die immer an kalten Füßen litt, weil sie sich so wenig bewegte. Sie schwankte noch ein wenig und stand dann plötzlich im überfüllten Laden. Die Mädchen, die zu bedienen hatten, waren noch nicht recht eingewöhnt; sie liefen hin und her und überall lagen Schuhe, Stiefeln und Pantoffeln am Boden.

Die alte Hanne wurde von niemand beachtet. Ganz still und bescheiden stand sie in einer Ecke und ließ sich von der behaglichen Wärme, die im Laden herrschte, durchwärmen. Ihre Blicke hafteten dann auf etwas Glänzendem, das am Boden lag — auf zwei Paaren jener zierlichen Lackstiefelchen, wie sie im Fenster standen. Eines der Mädchen hatte sie vor wenig Minuten dahin geworfen, weil sie zu klein für eine kauf-lustige Dame waren.

„Marie hat einen kleinen Fuß,“ dachte Hanne, und ihr Herz begann zu zittern. Sie nahm die Stiefelchen in die Hand und betastete sie, und im Geiste sah sie Marie's Augen, wenn



Dr. Hiram Percy Maxim mit dem von ihm erfundenen knallosen Gewehr

1. Der Schalldämpfer.
2. Overschnitt desselben.

(Zert Seite 86.)



General v. Manteuffel

(Zert Seite 87.)

sie nach Hause kommen würde mit den Stiefelchen in der Hücke. Scheu sah sie um sich; ihr wurde plötzlich so bang ums Herz. Kein Mensch sah nach ihr hin — die Stiefel zitterten in ihren Händen — und ehe sie selbst weiß, was sie tut, sind die Stiefelchen in der Hücke und Hanne geht aus dem Laden — harmlos und gleichgiltig wie eine abgefeimt. Diebin es tun würde, und kein Mensch sieht nach ihr. Aber draußen packte sie dann plötzlich etwas Furchtbares. Ob das die schneidend kalte Luft ist, die ihr den Kopf benimmt nach der Wärme im Laden? Ihr tanzt alles vor den Augen und die Knie zittern unter ihr. „Marie, Marie“ sagt sie und lacht dabei, „feine Stiefelchen und gleich zwei Paar! Da wirst Du Augen machen, Marie! In, die Großmutter sorgt — die hat ihr ganzes Leben gesorgt!“

Sie muß sich immer umsehen; ihr ist so eigen zu Mut, so als ob sie ihren Namen rufen hörte, als ob jemand hinter ihr her ist. Sie muß laufen und die Hücke ist so entsetzlich schwer und die Knie zittern ihr so heftig. Sie will stehen bleiben und kann nicht. Irgend etwas Furchtbares treibt sie fort — schnell, immer schneller!

Auf einmal kommt ihr das Wort „gestohlen“ in den Sinn und das fährt ihr durch den ganzen Leib wie ein schneidend scharfes Messer. Hat sie denn gestohlen? Sie — die ein ganzes Leben lang ein reines Gewissen gehabt — deren Hände ein ganzes Leben lang mit fremdem Gut umzugehen verstanden, ohne je sie auszustrecken in unehrllichem Begehren! „Herrgott — Herrgott!“ stöhnt sie und schlägt sich vor den Kopf und sieht wieder die glänzenden Stiefelchen und Marie's blühende Augen, und sie läuft weiter, weil es ihr immer noch ist, als verfolge man sie. Vom Himmel fällt weicher, flockiger Schnee — wie ein Schleier senkt er sich nieder, so dicht! Man kann die Hand nicht mehr vor den Augen sehen. Hanne ist längst aus der Stadt hinaus, ist

die Füße, die immer noch laufen, und Hanne fällt und kann nicht mehr in die Höhe, und wie sie so liegt, fühlt sie ihr Herz ruhiger werden und die Gedanken jagen nicht mehr — und niemand, niemand verfolgt sie. Nur der Schnee fühlt sie auf sich niedersinken, aber der tut wohl — der deckt sie zu und nimmt ihr die schreckliche Hitze und macht sie müde — so müde — — —

Fritz Burghof, der beim Schneider Förster in Lohn und Kost war, saß neb u Marie in der kleinen Stube, in der sie das Buttergeschäft betrieb. Den ganzen Nachmittag schon saß er bei ihr, denn seine Mutter war in der Stadt und kam vor Nacht nicht nach Hause.

„Alles was sie sich zu sagen hatten, war gesagt; nun lag Marie's Kopf an seiner Schulter und sie blinzelte in das Licht der kleinen Petroleumlampe. „Kann kömmt' se bald heim sein!“ sagte sie, „paß auf, die bringt die Lackshuh mit, Fritz! Tag und Nacht hab' ich an ihr herumgebettelt!“

„Nu' — und?“ sagte Fritz.

„Nu', bringen tut se welche; da möcht' ich meinen Kopf für verschwören!“ Sie lachte plötzlich laut. „Die hat ja Angst vor mir, Fritz! Die kennt mich! Wenn se ohne die Lackshuh kommt, dann weiß se, was los ist!“

„Nu' — und?“ fragte Fritz wieder.

„Nu', das kann se eben nicht vertragen, wenn ich loslege! Merktlich erst, wie se das rote Kleid nicht laufen wollt, bin ich drei Tage nich' aus'm Bett aufgestanden. Da is se selbst zum Reifenden gelaufen un' hat's mir gebracht!“

Fritz sagte nichts. „Nu?“ fragte Marie.

„Ich muß jetzt gehen! sagte Fritz.

„Acht Uhr!“ „Wo se nur bleibt!“

seufzte Marie und ging mit ihm zur Tür. „Aee, so was von Schnee; da möcht' ich nicht zehn Schritt laufen in dem Wetter!“

Sie schüttelte sich und ehe sie noch recht Abschied genommen hatte, war Fritz schon fort. Drin in der überheizten Stube war's

ihr unbehaglich zu Mut; sie holte sich den Kaffee, den die Großmutter am Nachmittag in die Möhre gestellt hatte, und begann zu trinken, aber es schmeckte nicht.

„Ob sie wohl wirklich die Schuh mitbringt?“ flüsterle sie, und versuchte auf dem Stuhl einzuschlafen, doch ihre Unruhe war zu groß.

„Lieber Gott, mir ist zu bang!“ Ach, sie betete so selten, betete nur, wenn sie was haben wollte, und heute, da sie nichts haben wollte, fand sie keine passenden Worte. Wenn nur die schreckliche Angst.

aushörte, wenn nur die Großmutter zurückkäme! Aber die alte Hanne kann nicht; es wurde Mitternacht, und der Himmel wölbte sich jetzt blau und klar mit unzähligen Sternen besät über die weiße Welt



Olga Wladimirovna Gnowskaja,  
Mitglied der Moskauer Kaiserl. Theater,  
tritt vom 14. bis zum 18. d. Mts. im  
Großen Theater zu Lodz auf.  
(Text Seite 85.)



Das Gebäude d. deutsch. Gesandtschaft in Santiago  
(Chile)

(Text Seite 86.)

um frei zu werden, will sie in die Hücke greifen und die entsetzlichen Stiefel weit von sich schlenndern. Aber sie kann nicht, sie fuchelt nur mit den Armen in der Luft umher und dann stolpern

Marie stand an der Tür ihrer Hütte und schrie und heulte: „Großmutter, Großmutter, komm' nach Hans! Großmutter, mir ist so bang! Großmutter! Großmutter!“

Der Morgen kam in fahlem Dämmern . . . Das war die erste schlaflose Nacht in Marie's Leben. Sie kniete vor einem Stuhl; jetzt hatte sie Worte für ihre Gebete. „Herrgott, wenn du sie wiederkommen läßt, dann will ich gut zu ihr sein, solange sie lebt — un' arbeiten will ich un' — —“

Sie schrak auf; draußen knirschte etwas auf dem Schnee; das war Lehmann mit seinem Handwagen, der fuhr nach der Stadt und kam an Hannes Hütte vorbei, um sie zu ärgern.

„Herr Lehmann, Herr Lehmann!“ schrie Marie und rannte auf die Straße.

„Da will ich doch Hans heißen!“ sagte Lehmann, als er in der noch tiefen Dämmerung die faule Marie erkannte. „Mädchen, bist du toll geworden?“

„Die Großmutter! Die Großmutter!“ heulte Marie. Nicht zu Hause — nicht heimgekommen ist sie seit gestern. Ach Herr Lehmann!“

Ihre Zähne schlugen aufeinander und Lehmann hielt seine kleine Laterne hoch und sah in ein verweintes, entstelltes Gesicht.

„Mädchen, biste toll?“ fragte er noch einmal und zog in die Hütte, aber wie er die Alte nicht fand, begann auch ihm das Herz zu klopfen. „Dann — Mädchen,“ sagte er langsam und fast feierlich, nachdem er Marie's Bericht angehört hatte, „dann mach Dich mal auf was Schlimmes gefaßt und komm mit mir. Wenn sie gestern in den Schnee geraten ist, dann ist sie möglicherweise stecken geblieben — und — —“

Marie weinte laut. „Un' alles, weil sie mir die Lackstiefel besorgen sollt! Sonst wär' sie nicht in die Stadt gegangen. Un' weil sie Angst vor mir hat — un' weil — —“

„Un' sei mal still, Mädchen! Zum Sammeln ist es jetzt nicht Zeit, das kannst du tun, wenn wir sie im Wagen haben — so oder so. Un' heißt's erst die Argen aufgemacht un' nachgesehen!“

Sie gingen immer dicht am Fluß entlang, weil das der Hanne Art war, am Wasser lang zu gehen. Es schwammen Eisstücke darauf umher und das Wasser sah schwarz und unheimlich aus.

„Herr Lehmann,“ schluchzte Marie, „wenn sie un' da reingefallen wäre?“

Lehmann antwortete nicht.

Großmutter, Großmutter!“ schrie Marie, als sie so nahe bei der Stadt waren, daß sie die Kirchtürme sehen konnten. Ihre Füße trugen sie nicht weiter; sie setzte sich auf einen Meilenstein.

„Dann bleib mal sitzen, Mädchen; ich such mal die Umgebung ab. Da, wenn Du hungrig bist!“ Er schob ihr etwas in einem Papier zu, aber sie merkte es kaum. „Großmutter, Großmutter!“ jammerte sie. „So wahr Gott lebt, ich will brav un' fleißig wer-

den, wenn du nur wiederkommst!“ Sie starrte in den Fluß, der hier reißend und tief war und wie sie so immerzu in das schwarze Wasser starrte, legte es sich wie Müdigkeit auf ihr erregtes Herz. Sie saß ganz still; sie fror nicht und hungerte nicht und betete nicht mehr: „Großmutter, liebe Großmutter;“ flüsterte sie nur noch ganz mechanisch vor sich hin und sie war so versunken, so ganz hingegenommen von etwas Großem, Unfassbarem, daß sie Raum und Zeit vergaß.

„Mädchen, Mädchen!“ rief er noch einmal. Da erwachte sie vollends und sah und sah und ihre Augen wurden weit und starr.

Da lag die Großmutter auf Lehmanns Handwagen — ganz weiß im Gesicht. Der Kopf hing über dem Holzgitter und die Hücke stand hinten auf und von der Hücke hing ein Lackstiefel auf die Außenseite herab und noch einer — lauter Lackstiefel.

Vor Marie's Augen langte es; sie sah nichts mehr als Lackstiefel und Lehmanns Wagen und die tote Großmutter.

„Mädchen, Mädchen, so komm' doch!“ schrie Lehmann wütend.

Da schrie Marie auf in rasendem Schmerz und hielt sich die Augen zu und winkte abwehrend nach Lehmann zu. Das konnte sie nicht! Nicht zur Großmutter!

Aber wohin? Wohin? Alles andere — nur nicht die tote, alte Frau sehen! Sie winkte ab, aber Lehmann kam auf

sie zu mit dem Wagen und der Großmutter und den Lackstiefeln — immer näher — immer näher!

Da kam es wie Raserei über sie.

„Großmutter, ich kann ja nicht! Geh weg, Lehmann.“

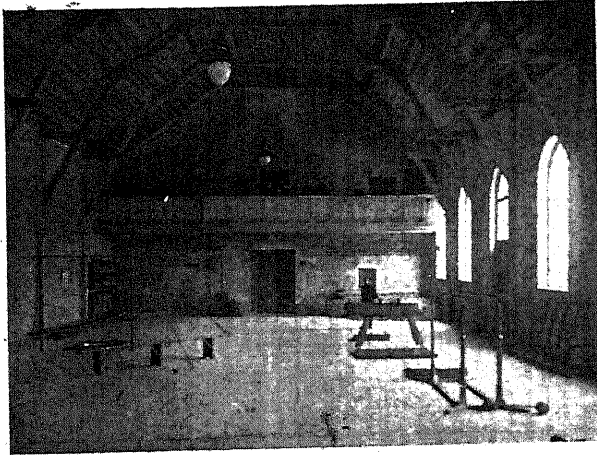
Aber Lehmann ging nicht; er kam näher und näher und stand dicht bei ihr und faßte sie bei der Hand.

Da riß sie sich los und es schien ihr alles besser, als noch einmal in der Großmutter totes Gesicht zu sehen, und Lehmann,

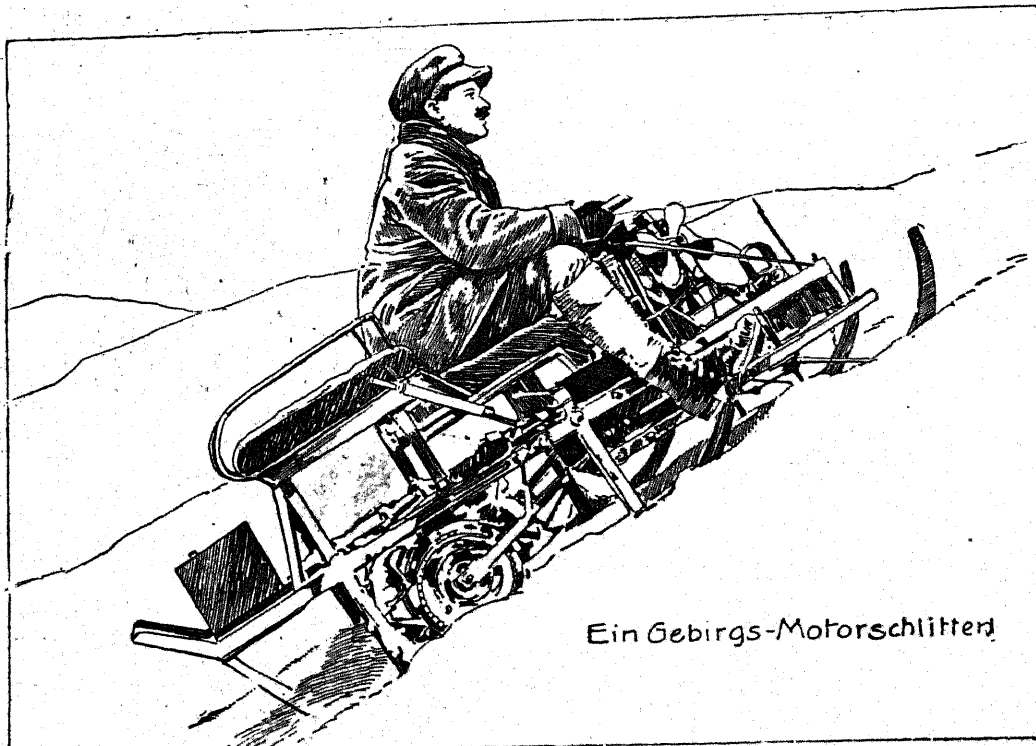
der jetzt dicht bei ihr war, tat einen Griff in die leere Luft und hörte einen Fall und ein Gurgeln und sah in das schwarze Wasser und blieb minutenlang wie versteinert am Rand stehen.

Von der Stadt her kamen Leute. Die brachten ihn zur Bestimmung. Sie halfen ihm, die tote Hanne ordentlich in den Wagen legen eine Frau deckte ihre große Schürze auf sie. — —

Am Abend fand man Marie's Leiche im Fluß und nach zwei Tagen begrub man Großmutter und Enkelin auf dem Armenviertel des kleinen Kirchhofs. —



Die neue Turnhalle des Fabianer Turnvereins. (Text Seite 86.)



Ein Gebirgs-Motorschlitten

(Text Seite 86.)

**Zu unseren Bildern.**

**Olga Vladimirovna Gwostkaja im Großen Theater.** (Abbild. Seite 84). Fräulein Gwostkajas Bühnenkarriere ist noch kurz, und doch ist ihr Künstlererfolg schon groß. Als Mitglied des Mosk. Kaiserl. Kleinen Theaters hat sie schon bedeutende Rollen

freit und große Erfolge davongetragen. Darüber sind sich alle Blätter einig. Wie groß das Talent der Künstlerin sein muß, erhellt daraus, daß Sarah Bernhard die Głowackaja eingeladen hat, in ihrem Pariser Theater als Melisande in Maeterlincks „Pelleas und Melisande“ aufzutreten. Den Pelleas will die „große Sarah“ selbst spielen. Die Głowackaja tritt vom 14. bis zum 18. März, d. h. Sonntag bis Donnerstag im Lodzer Großen Theater auf.

**Die Delegierten des Lodzer Handelsreisendenvereins auf dem Petersburger Kongress.** Bei dem gegenwärtig in Petersburg tagenden Kongress der Kommissionäre und Kommissvoya-genre ist der Lodzer Handelsrayon durch sechs Mitglieder des hie-sigen Vereins der Handlungsreisenden vertreten, deren Porträts wir auf der Titelseite bieten.

**Die neue Turnhalle in Pabianice.** Der Pabianicer Turnverein hat eine neue geräumige Turnhalle erbaut. Es ist dies das erste derartige Gebäude im Königreich Polen. Die Halle ist angefaßt, d. h. daß dort eine ziemlich große Bühne sich befindet, auch für Theatervorstellungen gut geeignet. Gegenwärtiger Präses des Vereins ist Herr August Nürnberger, und als Präses des Bau-komitees ist Herr Thommen zu nennen; beide Herren haben sehr viel dazu beigetragen, daß der Bau zustande kam. Auf Seite 85 bieten wir eine Innenansicht der neuerbauten Halle.

**Der Vorfall auf der deutschen Gesandtschaft in San-tiago (Chile).** (Abbild. Seite 84). Die deutsche Gesandtschaft in Santiago (Chile) ist das Opfer eines Schurkenstreiches geworden, wie er glücklicherweise selten ist. Der Gesandte sowie mehrere An-geordnete, darunter der Kanzlist Beckert, erhielten Drohbriese, in denen ihnen ein gewaltiges Ende angekündigt wurde. Die chileni-sche Polizei entfaltete eine fieberhafte Tätigkeit, um die Erpresser-bandte anzuklagen zu machen, jedoch ohne jeden Erfolg. Da wurde die Leiche des Kanzlisten Beckert mit furchtbaren Verwundungen aufgefunden, sie war so zugerichtet, daß man die Identität nur an den Kleidern feststellen konnte. Da der chilenischen Republik die Sache natürlich sehr unangenehm war, suchte sie mit verdoppeltem Eifer dem Verbrechen auf die Spur zu kommen und es gelang ihr endlich, eine sensationelle Lösung zu finden. Die aufgefunden Leiche war gar nicht diejenige des Kanzlisten Beckert, sondern die eines chilenischen Dieners der Gesandtschaft. Beckert hatte seit längerer Zeit Unterschlagungen begangen, die Drohbriese selbst geschrieben und den Diener ermordet und so verstümmelt, nachdem er der Leiche seine eigenen Kleider angezogen hatte, daß der Tote unkenntlich wurde. Er selbst war geflüchtet, wurde aber bereits ergriffen.

**Ein Gebirgsmotorschlitten.** (Abbild. Seite 85). Herr Reinhold Steinbrecher in Trautmann hat einen Gebirgsmotorschlitten konstruiert, der im Stande ist, Steigungen von über 30° zu überwinden, und gelang es dem Konstrukteur, einen glänzenden Rekord zu schaffen, indem er mit Leichtigkeit die bis auf 1206 Meter hoch gelegene Richterbaude im Riesengebirge fuhr. Der Schlitten ist in seiner Ausführung einfach, hat einen Sitz für den Lenker sowie einen Rücksitz und zieht mit Leichtigkeit auch noch mehrere Rodeschlitten nach sich. Als Kraftquelle dient ein Benzinmotor von vier Pferdestärken. Die Schwierigkeit bei der Konstruktion ergibt sich bisher hauptsächlich im richtigen Antrieb und ist es Herrn Steinbrecher gelungen, ein Antriebsrad zu konstruieren, welches ermöglicht, mit dem Schlitten aus harter oder vereister Bahn eine Stundengeschwindigkeit bis zu 30 Kilometern zu erzielen, als auch große Steigungen im tiefsten Schnee zu überwinden.

**Zum Verkauf des Schlosses Jägerhof.** (Abbildung Seite 82.) Schloß Jägerhof, das mit dem dazu gehörigen prächtigen Hofgarten im Herzen der Stadt Düsseldorf liegt, ist nun endgültig in den Besitz der Stadt übergegangen, die damit ihren Bürgern, denen der schattige Hofgarten längst eine unentbehrliche Erholungsstätte geworden war, Eigentumsrecht auf dieses idyllische Fleckchen Erde verschafft hat. Schloß Jägerhof ist um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, als Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz das Szepter führte, an Stelle eines alten Jagdschlusses errichtet worden. Das Schloßchen an sich hat nie einen besonderen Wert besessen, es war stets mehr als primitiv eingerichtet und Napoleon I., der 1811 mit seiner Gemahlin Marie Luise hier weilte, hielt es nur eine Nacht in dem Kumpelkasten aus. Er behauptete nachher, jeder französische Präses habe einen besonderen Geschmack, als diese deutschen Fürsten. Nach den Freiheitskriegen kam dann das Schloß an Preußen und diente später dem Fürsten Karl Anton von Hohenzollern lange Jahre als Aufenthaltswort. Von einigen

kunstvollen Holzschnitzereien an den Marstallgebäuden abgesehen, bietet das Schloß auch keine historischen Denkwürdigkeiten.

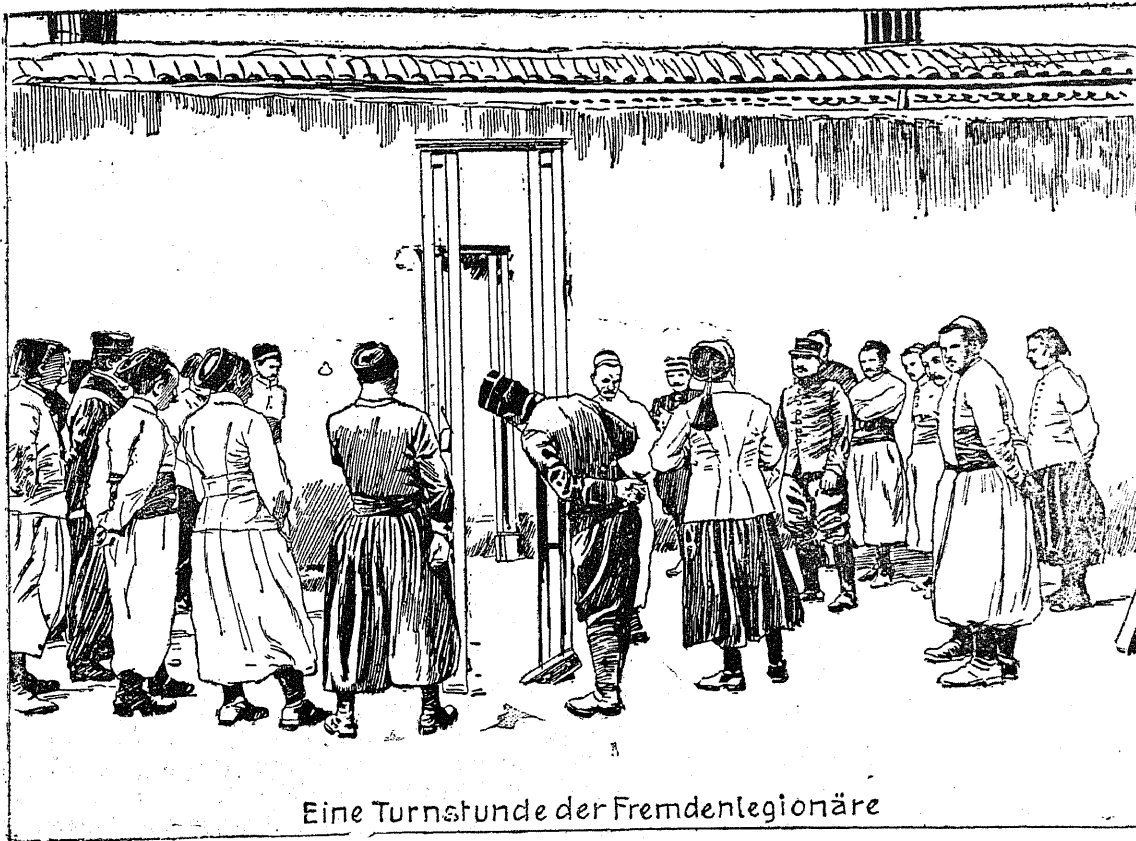
**Ein durch Moormassen vernichtetes Dorf.** (Abbildung Seite 82.) In der im Südosten von Irland gelegenen Gegend von Kildmoor sind weite Landstrecken durch wandernde Moormassen zerstört worden. Die Moormassen befinden sich immer noch in Vorwärtsbewegung und alle möglichen Maßnahmen, die bisher getroffen worden sind, haben sich bisher als ungenügend erwiesen. Unser Bild zeigt ein durch Moormassen verschüttetes Dorf, aus welchem nur noch einige Mauern und Dächer von Häusern hervorragen.

**Die Queisalsperre bei Marklissa.** (Abbild. Seite 82.) Als ein hervorragendes Bollwerk gegen Überschwemmungsgefahr hat sich in diesem Jahre die Talsperre bei Marklissa erwiesen. Während in früheren Jahren die Stadt Marklissa sowie andere schlesische, am Queis gelegenen Städte und Dörfer sehr unter dem starken Gefälle der Queis, in dem sich die gewaltigen Schnee- und Eismassen des Isergebirges aufammelten, zu leiden hatten, ist dieser Übelstand jetzt zum größten Teil behoben. Die Talsperre, deren oberer, brückenartiger Übergang zirka sechs Meter breit ist, ist die größte ihrer Art in Deutschland. An beiden Seiten des riesigen Bassins befinden sich Trichter, die das überfließende Wasser aufnehmen, wodurch dasselbe in geringen Mengen unterirdisch dem weiteren Flußbett zugeführt wird.

**Ein knallloses Gewehr.** (Abbild. S. 83). Das Gewehrfeuer der Infanterie in einer Zukunftsschlacht wird sich nach der neuesten Erfindung des amerikanischen Erfinders Hiram Percy Maxim fast ohne Geräusch abspielen. Derselbe, der Sohn des Erfinders des Maximgeschützes hat einen Schalldämpfer für Gewehre erfunden, welcher, an der Mündung angeschraubt, im Inneren kleine Stahlröhren hat. In diesen werden die verbrannten Gase, deren Austritt aus dem Gewehrlauf die Detonation und den heftigen Rückschlag verursachte, aufgefangen und entweichen von dort aus allmählich. Von dem bisherigen Knall soll nur noch das Zischen der Kugel übrig bleiben.



Das erste „Bülow-Denkmal“ in Berlin.  
Aus Schnee gefertigt im Hofe des Berliner Gewerkschaftshauses.



Eine Turnstunde der Fremdenlegionäre

(Text anstehend.)

**Die Fremdenlegionäre vor dem Kriegsgericht.** In Drau hat dieser Tage vor dem Kriegsgericht die Verhandlung gegen die deutschen Deserteure stattgefunden, die am 14. Dezember v. J. unter Führung des Deutschen Kadur, genannt de Pal, den Zug von Colomb-Verhar anhielten. Nach Aussagen seiner Kameraden und Kadurs eigenem Geständnis sind die Deserteure dem Anführer Kadur einfach nachgegangen, ohne sich die Folgen ihrer Handlung zu überlegen. Es waren alles Rekruten, von denen manche überhaupt kein Wort französisch sprachen. Einigen soll Kadur sogar gesagt haben: „Ich bin mit einem Auftrag betraut, ihr habt zu gehorchen.“ Kadur galt in seiner Kompagnie als intelligenter Mann und guter Instruktor, aber als ruhmredig und lügnerisch. Er behauptete, er sei Offizier im Generalstabe Waldersee gewesen, und übte in der Kompagnie großen Einfluß auf seine Landsleute aus. Außer ihm werden wahrscheinlich noch drei Legionäre namens Kaminski, Knauer und Radke schwerere Strafen erhalten, da sie an den Vorbereitungen zur Flucht tätigen Anteil nahmen. Für die übrigen hat der Regierungsvertreter Milde empfohlen, da sie nur aus Dummheit mitgelaufen sind. Das Urteil gegen die Räbelsführer Kadur lautete auf zwanzig Jahre Zwangsarbeit, Degradation, hundert Frank Geldstrafe und zwanzig Jahre Aufenthaltsverbot in Paris. Von den Mitangeklagten wurden siebzehn Personen mildernde Umstände bewilligt. — Das Urteil gegen diese und gegen die übrigen Angeklagten steht noch aus.

**Ein vergängliches Denkmal des Fürsten Bülow.** Während sich die „Verewigung“ des deutschen Reichskanzlers bisher nur auf bildliche Darstellungen beschränkte, hat Fürst Bülow jetzt auch die Plastik, wenn auch nur die volkstümliche, beschäftigt. Im Hofe des Berliner Gewerkschaftshauses steht sein Denkmal, das täglich viele Hunderte bewundernd umdrängen. Die Frühlingssonne dürfte jedoch

vor dem Schnee-Reichskanzler nicht allzuviel Respekt haben.

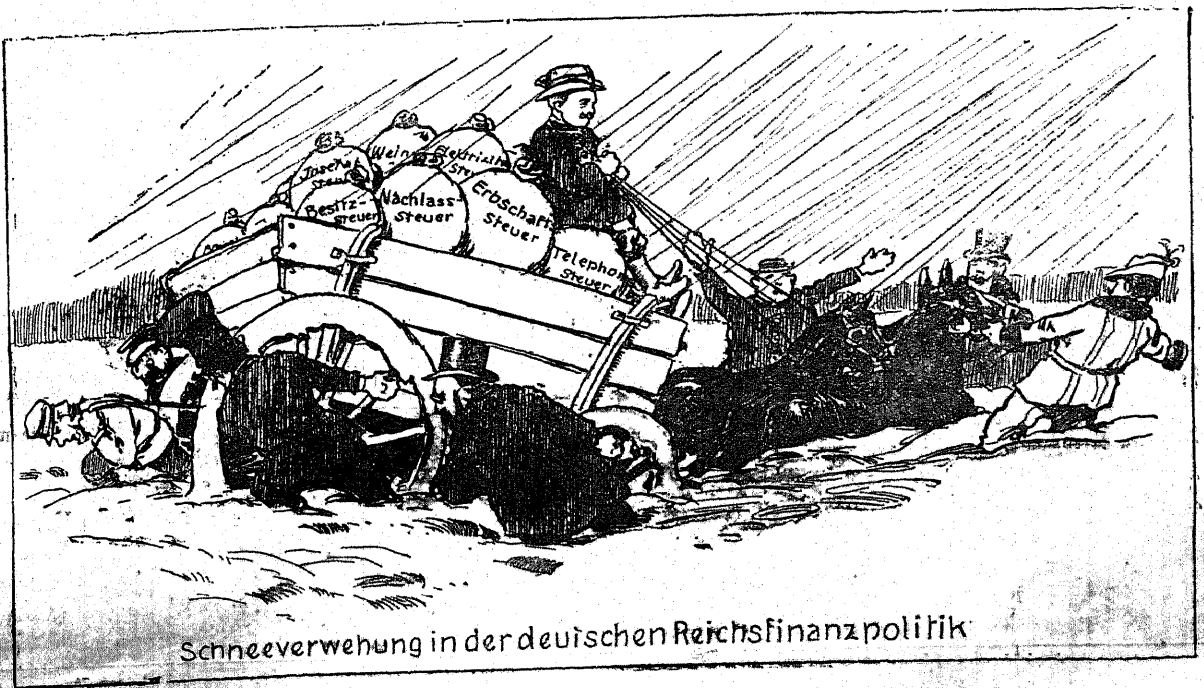
**Die deutsche Kaiserin im Überschwemmungs Gebiet.**

Trotzdem das Überschwemmungsgebiet der Elbe noch meilenweit mit Eis und Schnee bedeckt ist, hat die deutsche Kaiserin die geplante Fahrt in die heimgesuchten Teile der Ostmark ausgeführt. Sie hat genügend Gelegenheit gehabt, sich von der jetzt dort herrschenden Not zu überzeugen. Wenn auch die Fahrt, welche in kaiserlichen Automobilen vor sich ging, infolge des außergewöhnlich starken Schneefalles bei Herzfelde abgebrochen werden mußte, so hat die Kaiserin auf der Strecke Osterburg-Seehausen-Werben die am meisten betroffenen Dite in Augenschein genommen und der geschädigten Bevölkerung Trost und Hilfe zugesagt. Unser Bild Seite 83 zeigt die deutsche Kaiserin vor dem Ratshause in Seehausen.

**Zum hundertsten Geburtstage des General Feldmarschalls v. Mantuffel** (Bild Seite 83.)

Edwin Hans Karl Fehr. v. Mantuffel, der Besieger

Bombakis, wurde am 24. Februar 1809 in Dresden geboren, für den Militärdienst bestimmt und dementsprechend erzogen. Mit achtzehn Jahren trat er in das preussische Dragonerregiment ein und wurde im nächsten Jahre Leutnant. Nach erfolgreichem Besuche der Kriegsschule wurde er Regimentsadjutant, Adjutant des Gouverneurs von Berlin und schließlich Flügeladjutant des Königs Friedrich Wilhelm IV., der ihn auch zu diplomatischen Diensten heranzog. 1853 erhielt er das Kommando der Düsseldorfer fünften Ulanen, 1857 wurde er Chef des Militärkabinetts. In dieser Stellung war es ihm möglich, die Reorganisation des preussischen Heeres tatkräftig zu fördern. Sein Prinzip indessen, die Verjüngung des Offizierkorps mit allen Mitteln so schnell als möglich durchzusetzen, zog ihm auch viele Gegner zu. Mit einem dieser Gegner, Twetten, kam es sogar zum Duell. Den Krieg von 1866 begann er, indem er die Österreicher nötigte, Holstein zu räumen. 1870 befehligte er die erste Armee, siegte bei Colombey und Koisseville, bei Amiens und an der Hallue und trieb Vorbak über die schweizerische Grenze. Er befehligte die Okkupationsarmee in Frankreich, wurde General-Feldmarschall und Statthalter in Elsaß Lothringen. Er starb 1885.



Schneeverwehung in der deutschen Reichsfinanzpolitik



# Schach.

## Vom internationalen Schachkongress.

Partie Nr. 706.

Aus der 10. Runde, gespielt am 15. (28) Februar 1909.

Zweispriegerspiel im Nachzuge.

Duras. Spielmann.

- 1. e2-e4 e7-e5 2. Sg1-f3 Sb8-c6 3. Lf1-c4 Sg8-f6
- 4. d2-d3 Lf8-c5 5. Sb1-c3 d7-d6 6. Lc1-e3 Lc5-b6 7.
- h2-h3 Lc8-e6 8. 0-0 Le7-c4: 9. d3-c4: Lb6-a5 10. Sc3-
- d5 (Dieses Bauernopfer bewährt sich nicht) Sf8-e4: 11. Dd1-d3 f7-
- f5 12. c2-c3 0-0 13. Tal-d1 La5-b6 14. b2 b4 Lb6-e3:
- 15. Sd5-e3: Dd8-f6 16. Tf1-e1 Se4-g5 17. Sf3-g5: Df6-
- g5: 18. b4-b5 Sc6-a5 19. Se3-d5 e5-e4 20. Dd3-e2 Tf8-
- f7 21. Td1-d4 c7-c6 22. Sd5-b4 Ta8-d8 (22. . . . c6-
- c5? 23. Td4-d6: e5-b4: 24. c3-b4:) 23. Sb4-c2 Dg5-f6
- 24. Sc2-e3 Df6-e5 25. Te1-d1 Tf7-f6 26. De2-c2 h7-h5
- 27. Dc2-a4 f5-f4 28. Da4-a5: b7-b6 29. Da5-a3 f4-e3
- 30. f2-e3: De5-g3 31. Kgl-h1 Td8-f8 32. Da3-c1 Tf6-f2
- 33. Te1-g1 Tf8-f3!! Aufgegeben.



### Die Auflösung der dreißibigen Charade in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Wortwechsel.

Richtig gelöst von: Max Lassy, Regina Discher und Berta Reichert.

### Die Auflösung des Buchstabenrätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Bock, Rost, Stoch, Bloch, Pflod.

Richtig gelöst von: Markus und Wolf Rothkopf, Wolf Tenenbaum, Max Lassy, Regina Discher, Moritz Sapirstein, M. J. Bruckstein, Anna und Mirele Bruckstein, J. Toronczyk, Berta Reichert, Rudolf und Ernst Matskye, Alexander Klotz, Helene Kaban, Wanda D., Martha Przedzinska, Josef Goldmann, Ola, Kubel und Dies Szewes, Heriachen Königsfest, sämtlich in Lodz.



### Quadrat-Aufgabe.

A	A	B	D	D
E	E	E	E	E
I	E	E	I	I
L	L	N	N	N
N	R	R	V	V

Aus den Buchstaben in vorstehendem Quadrat sind fünf Wörter zu bilden, die wagerecht und senkrecht gleich lauten. Die Wörter nennen:

- 1. Eine Stadt in Rußland.
- 2. Einen geographischen Begriff.
- 3. Einen Komponisten
- 4. Ein Gebirge in Süd-Amerika.
- 5. Einen Fluß in Deutschland.

Herausgeber und Redakteur M. Dremin

### Akrostichon.

Durch Fortlassen des ersten Buchstaben erhält man 1. aus einem Fest einen Himmelskörper; 2. aus einem Ort in der Schweiz eine rhythmische Bewegung; 3. aus einem Zustande eine Münze; 4. aus einem Schmetterlinge einen Lebensabschnitt; 5. aus einem aus der Bibel bekannten Gebirge im Süden Palästinas ein Baumwerk; 6. aus einer Nadelstichur ein Tier; 7. aus einem deutschen Afrika-Forscher ein Gefäß; 8. aus einer Weltbedingung einen angenehmen Aufenthaltsort; 9. aus einem Werkzeug einen Singvogel — Die Anfangsbuchstaben der neu gebildeten Wörter ergeben den Titel einer Oper.



## Buntes Allerlei.

### Kindermund.

„Sag' mal, Mama, wann muß man denn eigentlich sterben?“ fragt das kleine Mädchen.

„Wenn der liebe Gott einen ruft, mein Kind!“

„Und wenn (sich ärgerlich an die Mutter schmiegend): „Aber Mama, wenn er dich ruft, dann tußt du, als ob du es nicht hörtest.“

### Kindliche Rache.

„Kleines Mädchen zu Mutter: „Mama, des Bäckers Gertrud hat gesagt, mein Vater sei ein Bücherwurm.“

Mutter: „Und was hast du erwidert?“

Mädchen: „Dann sei ihr Vater ein Mehlwurm.“

### Ontel.

„Nicht wahr, Frischchen, auf meinen Knien zu reiten, ist lustig!“

„Frischchen: „Das schon lieber Ontel! Aber gestern wars doch noch schöner: da bin ich auf einem richtigen Esel geritten!“

### Einzige Möglichkeit.

Mutter (zu ihrer Tochter): „Was mag nur das für ein entsetzlicher Spektakel in Pappas Zimmer sein? . . . Entweder der Doktor verbletet ihm den Wein oder er hält um deine Hand an.“

### Der Bureaukrat.

Schreiber: „Die Abrechnung, Herr Kanzleirat, stimmt aufs erstemal.“

Kanzleirat: „Gib's nich. Eine Abrechnung, die aufs erstemal stimmt, muß falsch sein. Rechnen Sie's noch einmal nach!“

### Der rücksichtsvolle Schusterlunge.

„Na, Friz, warum ist du denn nicht?“

„De Subbe is mir zu heiß, Frau Meistern!“

„Was e' bißchen, Funge, da werd se kalt!“

„Ach nee, Meestern, das mach' ich niche — ich konnte der Subbe Stoob in ihr eenz'ges Dage blasen!“

### Durchgeistigt.

„Hatten Sie eine rein platonische Beziehung überhaupt für möglich?“

„D ja, bei Verheirateten!“

### Umschrieben.

Hausfrau! „Warum sind Sie von Ihrer vorigen Stelle entlassen?“

Mädchen: „Ich hatte eine Tasse zerbrochen.“

Hausfrau: „Das ist doch kein Entlassungsgrund!“

Mädchen: „Die Tasse war der Madame auf den Kopf gefallen.“

### Doppelsinnig.

Kommerzienrat (zum Freier seiner Tochter): „Meine Tochter wollen Sie wohl heiraten, um Ihre Schulden zu bezahlen?“

Freier: „Gegen diesen Verdacht muß ich mich entschieden verwahren, daran denke ich gar nicht.“

### Unerhört.

Hausfrau: „Diesen Herrn Müller lade ich nicht mehr zum Essen ein. Nicht genug, daß der Mensch kommt, er bringt auch noch Appetit mit!“

### Ein Gemütsmensch.

Gläubiger (zum Gerichtsvollzieher): „Meinen Schuldner Meier wollen Sie womöglich übermorgen auspfänden, an dem Tage hat der Mann Geburtstag.“



Die elegante Welt trinkt nur

# „White Star“ (sec)

## Moët & Chandon.

1876